

Cornwall

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **47 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Viele Leser werden sich erinnern, dass Stadtrat Maurer im Leitartikel unserer Juni-Ausgabe von den Wohnverhältnissen und Siedlungsproblemen in den grossen englischen Industriestädten berichtete, insbesondere in Birmingham, Manchester und Liverpool.

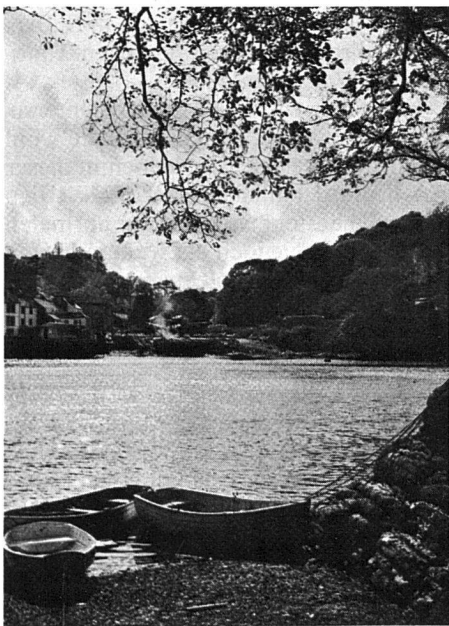
Für den Wohnbaufachmann und den Städteplaner ergeben sich in solchen Agglomerationen zweifellos die ergiebigsten, die niederschmetterndsten, aber auch die faszinierendsten Aspekte. Da die grossen Industriestädte allein aber keineswegs England – schon gar nicht Grossbritannien – repräsentieren, so wenig wie es London tut, ist es vielleicht für manchen Leser reizvoll, einiges über eine ganz anders geartete Gegend Englands zu erfahren: über Cornwall.

Cornwall bildet die südwestliche Ecke Englands. Dieses County birgt innerhalb seiner Grenzen sowohl den westlichsten als auch den südlichsten Punkt der ganzen Insel. Vielen regelmässigen Besuchern Englands – ja sogar vielen Engländern – ist das Land weitgehend unbekannt, und dies, obwohl Geschichte und Kultur Englands hier recht eigentlich ihren Ursprung haben.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, einige hundert Kilometer – teilweise zu Fuss – durch Cornwall zu reisen und waren überrascht von der Schönheit und der Vielfältigkeit dieser Landstriche.

Steilküsten, Palmen und grüne Hügel

Tatsächlich haben wir auf unseren Wanderungen ebensoviel Blütenbüsche,

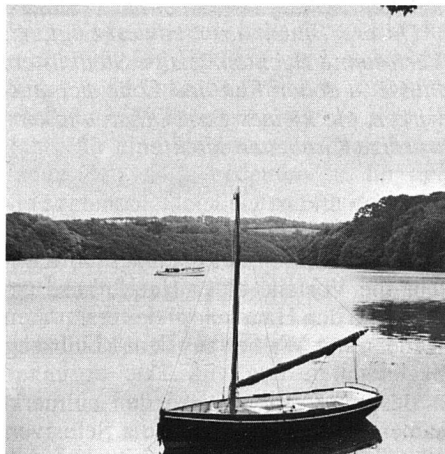


Palmen und andere subtropische Pflanzen gesehen, wie je in unserem Südkanton. Diese Küstengegend hat dank dem nahe vorbeiziehenden Golfstrom ein ausgeglicheneres Klima als viele weit südlicher gelegene Länder. Es wird hier zwar kaum je ausgesprochen heiss, aber die Durchschnittstemperaturen liegen angenehm hoch, da diese Gegend kaum einen Winter und schon gar keine Fröste kennt.

Englands Zivilisation begann in Cornwall

In dieser vom Klima begünstigten Ecke Englands landeten vor rund sechstausend Jahren die Phönizier auf der Suche nach Bodenschätzen und stellten so den Kontakt her zwischen den Ureinwohnern und der übrigen Welt.

Die Tatsache, dass die Phönizier, aus der Gegend des heutigen Libanon, da-



mals schon auf dem Seeweg die riesigen Distanzen durch das ganze Mittelmeer, die Strasse von Gibraltar und den berühmten Golf von Biscaya bis in den Südwesten Englands bewältigten, um Handel zu treiben, tönt unglaublich, ist aber durch Geschichtsschreiber wie Herodot, Aristoteles und Julius Caesar überliefert.

Die Phönizier fanden denn auch, was sie suchten, nämlich Kupfer, Zink und vor allem Zinn. Bronze besteht aus 95½% Kupfer, 1½% Zink und 3% Zinn. Kupfer und Zink fand man damals schon an anderen Orten, Cornwall aber war für Jahrhunderte das einzige Land, wo Zinn abgebaut wurde. Die Phönizier hüteten denn auch eifersüchtig das Geheimnis des Fundortes und besaßen so das Monopol für den Handel mit Zinn. Ohne Zinn keine Bronze: Vielleicht begann die Bronzezeit in Cornwall?

Wohnen: Das Einfamilienhaus dominiert

Eine Wohnungsnot, wie sie – genau wie in der Schweiz – auch in den englischen Grossstädten und Industriegebieten anzutreffen ist, besteht in Cornwall offensichtlich nicht. Weder in den Küstengebieten, die – abgesehen von kleinen Hafenstädten – von Fischerdörfern, Künstlerkolonien und Hotels besiedelt sind, noch in den Kleinstädten im Innern des Landes ist eine nennenswerte Wohnbautätigkeit festzustellen. Auch vom Strassenbau kann ähnliches gesagt werden. Dies dokumentiert sich vor allem im wohltuenden Fehlen von Baustellen, Baugruben, Umleitungen und Provisorien.

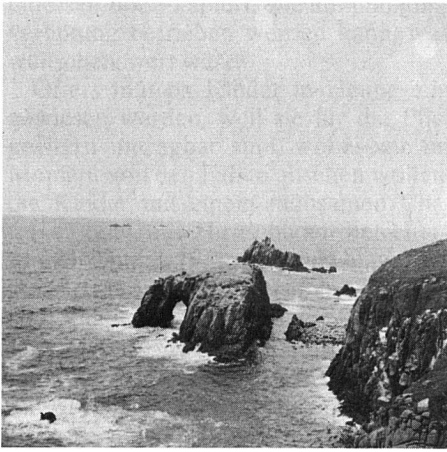
Cornwall ist vor allem ein Land von Bauern, Fischern und Seefahrern. Die wenigen gewerblichen Betriebe und kleinen Industrieunternehmungen fallen



nicht einmal in den kleinen Städten nennenswert ins Auge. Grosse Industriekomplexe gibt es kaum.

Auf Dutzende von Meilen sieht der Besucher keine Mehrfamilienhäuser; die einzigen grossen Neubauten, die offensichtlich in letzter Zeit erstellt wurden, sind Spitäler, Verwaltungsbauten, Busstationen und Schulen. Ansonsten dominiert das Einfamilienhaus.

Die Engländer lieben das Einfamilienhaus bis zum Exzess. Das eigene Haus gilt offenbar als die allein erstrebenswerte Wohnform. In den überfüllten Industriestädten im Norden, wo eigentliche Einfamilienhaus-Slums entstanden, die neuerdings abgerissen – und wieder mit Eigenheimen überbaut werden, oder in London, wo sich durch diese Wohnform gewaltige Anreizeiten zur Arbeitsstätte ergeben, erscheint uns diese Siedlungsart als nicht sehr zweckmässig. In



einer Landschaft wie Cornwall jedoch dürfte sie die angemessene sein.

Die roten oder braunen Backsteinhäuser in den Dörfern, meist schmalbrüstig und niedrig, fügen sich ebenso harmonisch ins Ortsbild ein wie die weissgekalkten Fachwerkhäuschen mit den schwarzbraunen Riegeln oder die Bauernhäuser aus Bruchstein oder Bollensteinmauerwerk. Kaum einmal entdeckt man die steingewordene Arbeitsprobe eines modernen Architekten. Viele der alten Eigenheime besitzen noch ein Schilfdach oder ein Dach aus Steinplatten.

In den Kleinstädten dominiert das Reiheneinfamilienhaus mit winzigem Vorgarten. Dieser Vorgarten ist beinahe immer gut gepflegt und weist neben einigen Sträuchern und Blumen meist noch zwei bis drei Quadratmeter des berühmten englischen Rasens auf. Um die Eintönigkeit der langen Häuserzeilen weiter zu mildern, wahrscheinlich auch um englischen Individualismus zu dokumentieren, weist kaum ein Häuschen die gleiche Farbe auf wie seine angebauten Nachbarn zur Rechten und zur Linken. Unglaublich, wie viele Nuancen in Gelb, Rosa, Blau und Ocker möglich sind, wenn man sich nur Mühe gibt...

Kein schweizerischer Perfektionismus

Bestimmt sind die guten klimatischen Bedingungen in diesem Land mit ein Grund, dass im Wohnungsausbau einiges anders ist, als wir es bei uns gewöhnt sind.

Wir denken dabei weniger an Grundrisse oder Baumaterialien, als an das, was wir in unseren Verhältnissen «üblichen Komfort» nennen.

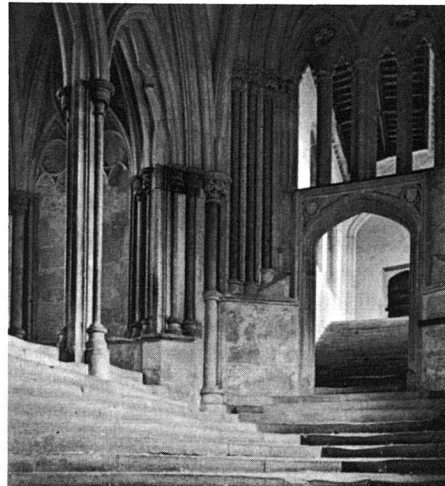
Die Fenster, meist Schiebefenster, wird man kaum je in Doppelverglasung sehen. Dabei kennt man hier aber auch keine Vorfenster, ungeachtet von Schwundstellen am Fensterrahmen und entsprechend reger Frischluftzufuhr.

Küche und Bad sind auch in neueren Gebäuden eher dürftig ausgestattet – immer von unserer schweizerischen Perfektionistenwarte aus.

Die entscheidend wichtigen Apparate

fehlen selbstverständlich sowenig wie bei uns. Es handelt sich eher um die Details, die dem fremden Besucher oft recht altmodisch oder ganz einfach skurril erscheinen.

Die Armaturen zum Beispiel, bei uns häufig sogar in Altwohnungen ausgeprägt modern, erscheinen dortzulande auch in neueren Gebäuden wie ausgehendes neunzehntes Jahrhundert. Mischbatterien kennt man nicht. Da die Leute hier aber offenbar Wert auf ausgesprochen heisses Wasser legen, wird das Händewaschen und Baden oft zum Problem. Das Fehlen von modernen Misch-



Unsere Bilder aus Südwest-England: Verträumte Buchten, felsige Steilküsten, Flüsse in denen Flut und Ebbe sich auswirken, ein kleines Post Office und ehrwürdige Kirchenarchitektur.

batterien erklärt vielleicht auch das Fehlen von Duschmöglichkeiten. Es kann der Fall eintreten, das auch der Dorfcoiffeur die Vorteile einer Handbrause negiert und den Haarschopf des erstaunten Kunden mit Wasser aus dem Milchkrug begiesst.

Bestimmt jedoch wird den aufmerksamen fremden Besucher die Selbstverständlichkeit verblüffen, mit der sich zahllose Wasserleitungen und Abwasserröhren die Hausfassaden entlangschlängeln. Sie fristen auch in den Städten gar kein verstecktes Dasein.

Das älteste Wohnhaus der Welt

In St. Anthony in Roseland – unweit des südlichsten Zipfels Grossbritanniens – zeigte man uns das älteste immer noch bewohnte Haus der Welt: «Place».

Es liegt, abgewandt von der offenen See, am Ufer eines schmalen Meeressarmer, der kilometerweit in eine klimatisch ganz besonders bevorzugte Halbinsel hineingreift.

Ältestes Wohnhaus der Welt: Diese kühne Behauptung konnten wir natürlich nicht nachprüfen. Tatsächlich lassen sich aber Teile des Hauses, zum Beispiel Fussbodenplatten, Teile des Mauerwerks und gewisse Einrichtungsgegen-

stände auf die Zeiten der Phönizier zurückführen. Es scheint, dass dieser Ort ursprünglich als Umschlagplatz für das unweit davon abgebaute Zinn erstellt wurde. Dafür spricht auch, dass dieser Platz einer der sichersten kleinen Häfen weit und breit ist.

Das ursprüngliche Bauwerk wurde später von keltischen Mönchen als Kloster ausgebaut. Nach einer wechselvollen Geschichte, in der König Athelstane, der Benediktinerorden und Heinrich der Achte als Besitzer genannt werden, ging das Haus schliesslich um 1540 an einen Henry Thomas Spry über, dessen Nachkommen heute noch Besitzer von «Place» sind.

Das Haus hat im Laufe der Zeit auch äusserlich zahlreiche Wandlungen erlebt. Es ranken sich eine ganze Anzahl von mehr oder weniger beweisbaren Legenden um diesen Ort. Heinrich VIII soll in diesem Haus seine Flitterwochen mit Anna Boleyn verlebt haben. Sogar Jesus wird aufgrund einer steinernen Inschrift mit «Place» in St. Anthony in Verbindung gebracht.

Ein ernsthaftes Rätsel aber ist auch den skeptischsten Wissenschaftlern die Glocke im Turm der angebauten Kapelle. Vor rund hundert Jahren wurde beschlossen, die relativ kleine Glocke durch eine grössere zu ersetzen. Man unterschätzte jedoch das Gewicht der kleinen, seltsam geformten Glocke bei weitem und sie krachte vom Glockenstuhl auf den Fussboden – ohne irgendwelchen Schaden zu nehmen. Man betrachtete das als ein Wunder, denn jede andere Glocke wäre in viele Stücke zersprungen. Man entschloss sich, sie wieder in den Glockenstuhl zu befördern, wo sie ohne Zweifel schon seit vielen Jahrhunderten täglich geläutet worden war. Bei diesen Arbeiten wurde vermerkt, dass an den Glockenwänden keinerlei Abnutzungsstellen zu verzeichnen waren. Unsere Kirchenglocken haben im besten Falle eine Lebensdauer von 200 bis 300 Jahren. Diejenige in St. Anthony wird heute noch für jeden Touristen auf Wunsch geläutet.

Kürzliche wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, dass die Glocke wohl aus Bronze besteht, die jedoch in dieser Art heute gar nicht hergestellt werden kann: Sie besteht wohl aus der normalen Legierung, ist jedoch bei weitem härter, dichter in ihrer molekularen Struktur und daher auch bedeutend schwerer. Sie ist korrosionsfest und zeigt keine Abnutzung.

Es ist kaum anzunehmen, dass vor einigen Jahrtausenden in Cornwall bereits Kenntnisse der Nukleartechnik vorhanden waren. Doch die kleine Glocke im alten Haus in St. Anthony ist Wirklichkeit.

Die kleinen Dinge sind es häufig, die klugen Leuten grosses Kopfzerbrechen bereiten – auch in Cornwall. Bas-